

Janine Lancha, *Mosaïques géométriques. Les ateliers de Vienne (Isère). Leurs modèles et leur originalité dans l'Empire Romain.* 'L'Erma' di Bretschneider, Rom 1977. 240 Seiten, 106 Abbildungen, 1 Farbtafel.

Nachdem die Verf. bereits auf dem Kolloquium in Vienne über die am Ort gefundenen Mosaiken referierte (vgl. Verf. in: *La mosaïque gréco-romaine 2. Actes du II<sup>e</sup> Colloque International à Vienne 1971 [1975]*), legt sie nun diesen Komplex noch einmal geschlossen in einer umfangreichen Monographie vor. Ziel der Arbeit ist es, die zahlreichen Ornamentalschemata auf den Böden von Vienne zu analysieren und zu klassifizieren, um so vor allem die regionalen Charakteristika der Dekoration herausstellen zu können (S. 13). Verf. weist in der Einleitung darauf hin, daß sich der Einfluß der bedeutenden Werkstätten von Vienne auch in der Schweiz und den beiden Germanien bemerkbar macht und daß, gestützt auf neue archäologische Untersuchungen im Bereich des antiken Vienne, die bisher aufgrund stilistischer Kriterien gewonnenen Datierungen erheblich modifiziert werden können (S. 13).

Im ersten, dem wegen der Zahl der erhaltenen Beispiele (16) umfangreichsten Kapitel, behandelt Verf. jene Mosaiken in Vienne, die durch einfache Quadratfelder und orthogonal verlegte Bandkreuzgeflechte gegliedert sind. Den Überschriften der einzelnen Abschnitte zufolge untersucht Verf. zunächst die 'mosaïques à décor multiple' (S. 19 ff.), dann die 'mosaïques à quadrillage droit de bandes croisées' (S. 27 ff.) und schließlich die 'canevas à quadrillages dans les diverses provinces romaines'. Tatsächlich allerdings werden – vor allem in den ersten beiden Abschnitten – in buntem Durcheinander und mit häufigen Wiederholungen Bemerkungen über die Mosaiken von Vienne im allgemeinen, ihre Datierung, ihr Verhältnis zu anderen Mosaiken und Ansichten über die vermutliche Entwicklung der Schemata dargeboten. Im Abschnitt über die Bandkreuzgeflechte werden außerdem noch die Beziehung der Quadratfelder und der Bandkreuzgeflechte zur Deckendekoration und die frühe Entwicklung dieser beiden Schemata in Italien angesprochen. Der Eindruck mangelnder Klarheit verstärkt sich durch die Tatsache, daß es Verf. nicht gelingt, die einzelnen Problemkreise voneinander zu trennen.

Bei der zeitlichen und stilistischen Einordnung eines geometrischen Mosaiks ist zunächst die Entwicklung des eigentlichen Gliederungsschemas zu berücksichtigen. Wenn man weiß, daß sowohl die Quadratfelder als auch die Bandkreuzgeflechte (wie die meisten anderen einfachen Schemata) bereits im frühen italischen Schwarzweißstil entwickelt wurden und sich von Italien aus über die Provinzen verbreiteten, ist es bei Böden des 2./3. Jahrh. müßig zu fragen, ob ein Mosaik aufgrund des relativ komplizierten Bandkreuzgeflechtes später zu datieren ist als ein Mosaik mit Quadratfelderschema (S. 19). Da es in den Musterbüchern der gallischen Mosaikleger eine Vielzahl von Schemata zur Auswahl gegeben haben muß, ist das Vorhandensein zweier Böden mit unterschiedlichen Dekorationssystemen in einem Haus keineswegs so erstaunlich, wie Verf. meint, und läßt sich auch chronologisch nicht auswerten (S. 19; 30). Für die Datierung geometrisch gegliederter Böden ist in den meisten Fällen allein die Ornamentierung des jeweiligen Gliederungsschemas aussagefähig. Um diese aber richtig zu bewerten, reicht es nicht, ein beliebiges Mosaik mit dem gleichen Schema als Vergleich heranzuziehen, wie es Verf. mit Vorliebe tut. Da das Schema allein im allgemeinen keinen Hinweis auf die Datierung gibt und die Zahl der erhaltenen Beispiele eines einzelnen Schemas nicht groß genug ist, um die dekorativen Möglichkeiten jeder Zeitstufe deutlich zu machen, muß für die Charakterisierung einer bestimmten Phase auch die Ornamentierung der anderen Gliederungsschemata untersucht werden. Bei der Einordnung eines geometrischen Mosaiks in den Kontext der gesamten römischen Mosaikkunst ist darüber hinaus zu berücksichtigen, daß zwar die Schemata mehr oder weniger universelle Verbreitung finden, in der Ornamentierung hingegen neben Gemeinsamkeiten, die den allgemeinen Gang der Entwicklung widerspiegeln, regionale Eigenheiten stark zum Ausdruck kommen. Um aber die Charakteristika einer bestimmten Region oder sogar einer bestimmten Werkstatt fassen zu können, sollte man vom allgemeinen Entwicklungsgang eine gewisse Vorstellung haben. Bei vorliegender Untersuchung wird weniger Vienne in das Gesamtbild der römischen Mosaikkunst eingepaßt, als vielmehr die Welt im Hinblick auf etwaige Ähnlichkeiten zu Vienne durchgemustert. Ein Verfahren, das weder für die Mosaiken von Vienne noch für alle übrigen zu einem Ergebnis führen kann.

Versucht man, sich angesichts der Vielzahl der Beschreibungen und Beobachtungen in diesem Kapitel über die Ergebnisse klar zu werden, so findet man eigentlich nichts Neues oder Weiterführendes. In den Zusammenfassungen, die Verf. selbst gibt (z. B. S. 26; 56), liest man nur Gemeinplätze; selbst der gegenwärtige Forschungsstand ist nur unvollkommen wiedergegeben. Dasselbe gilt auch für die folgenden Kapitel. In den Kapiteln 2–8 werden die Böden mit den übrigen in Vienne belegten Schemata behandelt. In Kapitel 9 werden kurz die Böden in opus sectile vorgestellt. Es folgen vier weitere Kapitel, die einzelne Mosaiken zum Thema haben. Die Kapitel werden dabei immer kürzer, bis schließlich ein gesamtes Kapitel denselben Raum einnimmt wie die dazugehörige Überschrift (Kap. 12). Das letzte Kapitel besteht nur noch aus 9 Zeilen. Bei der abschließenden 'conclusion', die sich wohl nicht auf die vorhergehenden neun Zeilen, sondern auf das gesamte Werk bezieht, hat man andererseits – überraschend sparsam – noch nicht einmal eine neue Seite begonnen.

In der 'conclusion', in der der Leser die Quintessenz der vorangegangenen Ausführungen zu finden hofft, wird zunächst auf den historischen und archäologischen Rahmen für die Datierung der Mosaiken eingegangen. Man hätte sich diese Überlegungen bereits als Grundlage des Ganzen gewünscht. Im Anschluß gibt die Verf. dann Datierungen für den Gebrauch der einzelnen Schemata in Vienne, die für Vienne nur bedingt gültig sein können – jeder neue Fund kann das Bild sofort ändern – und für den Gebrauch der Schemata allgemein gar nichts aussagen. Eine Zusammenfassung der Entwicklung, eine Analyse der Charakteristika der Böden von Vienne sucht man vergeblich. Statt dessen stellt Verf. fest, daß sich eine gewisse Abfolge im Gebrauch der einzelnen Schemata erkennen läßt und die meisten Schemata nicht länger als 50 bis 75 Jahre in Gebrauch waren (S. 198). Was die anscheinende zeitliche Abfolge angeht, handelt es sich wohl um Zufälligkeiten der Erhaltung oder um zufällige Vorlieben der Auftraggeber. Alle in Vienne verlegten Schemata waren so bekannt und alltäglich, daß sie mit Sicherheit über lange Zeit einen festen Platz in den Musterbüchern auch der Werkstätten von Vienne gehabt haben müssen. Der angebliche zeitliche Rahmen von 50–75 Jahren erklärt sich aus der Tatsache, daß fast alle behandelten Mosaiken antoninisch bis severisch sind. Daß die Werkstätten von Vienne 'renouvellent leur repertoire en étant sensibles aux influences italiennes' ist ein schön formulierter Gemeinplatz, daß dies 'surtout aux influences des ateliers d'Italie du Nord' der Fall ist, ist eine überraschende, wohl kaum bewiesene oder – beim derzeitigen Publikationsstand – beweisbare Behauptung. (Zur Frage der Mosaikschemata vgl. auch Rez., Bonner Jahrb. 174, 1974, 1 ff.)

Nach Literatur- und Abbildungsverzeichnissen, Konkordanzen und Index, folgt der umfangreiche Tafelteil, der wegen seines unschönen Layouts auffällt. Dies wie andere organisatorische Mängel (z. B. die Kapiteleinteilung) sollte man weniger der Verf. als der Redaktion anlasten. Überhaupt wäre der Verf. zu wünschen gewesen, daß der Herausgeber sich des Manuskripts mit straffender und ordnender Hand angenommen hätte. Das Ergebnis wäre sicher eine solide und nützliche Zusammenstellung aller bekannten Fakten über die Mosaiken von Vienne geworden, wobei manche richtige Einzelbeobachtung nicht wie jetzt im Wirrwarr der Gedankengänge untergegangen wäre.